

notwendige und für alle Erkenntnis hinreichende Offenbarung Gottes beruft und sich gegenüber der historisch-kritischen Forschung auf die Unfehlbarkeit der Bibel und ihre Irrtumsfreiheit im Sinne eines Tatsachenberichtes zurückzieht, deckt Barr auf, wie der eigentliche Geltungsanspruch des Wortes Gottes im fundamentalistischen Denken durch ein „materialistisches Schriftprinzip“ eingetauscht wird.

Verwundern mag es, daß sich ein bekannter Bibelwissenschaftler wie James Barr in dieser Breite und Ausführlichkeit auf die unterschiedlichsten Erscheinungsformen fundamentalistischen Denkens einläßt und derartige Standpunkte nicht wie andere seiner Kollegen als unter seinem Niveau abtut. Überhaupt ist es auffallend, daß an keiner Stelle der Auseinandersetzung Polemik die Oberhand gewinnt, sondern Sachlichkeit und großes Einfühlungsvermögen durchgehend zu beobachten sind. Die Absicht seiner Ausführungen liegt dementsprechend auch nicht allein in frömmigkeitsgeschichtlichen, soziologischen und methodologischen Analysen, sondern in dem Bemühen, unter Aufdeckung der Grundstrukturen fundamentalistischer Positionen auf die damit verbundenen Gefahren eines ideologisierten Glaubens aufmerksam zu machen und damit zugleich den Weg zu einem tieferen Verständnis und Zugang zur Bibel zu eröffnen. Barr hat in der Hauptsache angelsächsische Literatur herangezogen, und eine direkte Übertragung seiner Ausführungen auf den deutschsprachigen Raum ist von daher kaum möglich, auch wenn es manche Berührungspunkte und Ähnlichkeiten gibt. Das schmälert allerdings nicht die oben angeführte Intention und Herausforderung des Buches. Allerdings muß man in diesem Zusammenhang kritisch

bemerken, daß es für den deutschen Leser nicht gerade zur Klärung dient, wenn Barr in seiner Darstellung in der Regel fundamentalistische und evangelikal-konservative Einstellungen gleichsetzt, was so für den deutschsprachigen Raum nicht ohne weiteres zutrifft. Auf diese Weise bildet die „Einführung in die deutsche Ausgabe“, die aus der Feder des Bonner Systematikers Gerhard Sauter stammt und mit einigen theologiegeschichtlichen Ausführungen auf Gesichtspunkte aufmerksam macht, die für die neuere Entwicklung von Theologie, Kirche und christlichen Bewegungen in Deutschland kennzeichnend sind, eine notwendige und hilfreiche Ergänzung.

Hans-Martin Steckel

ORTHODOXIE

Demosthenes Savramis, Zwischen Himmel und Erde. Die orthodoxe Kirche heute. Seewald Verlag, Stuttgart 1982. 228 Seiten. Kart. DM 29,80.

Der von Max Weber stark beeinflusste griechisch-orthodoxe Kölner Religionssoziologe bietet mit dem vorliegenden Buch in der Tat eine nicht nur für orthodoxe Leser sehr interessante Abhandlung innerorthodoxer Vorgänge. Nicht so sehr die abstrakte Lehre, sondern der Versuch, „die Verbindung geistiger und gesellschaftlicher Entwicklung des ostkirchlichen Raumes aufzuzeigen“ (9), steht im Mittelpunkt seines Interesses. V. selbst über sein Buch: „in der Weltliteratur (existiert) nicht ein einziges Buch, das die Bedeutung der orthodoxen Kirche für die realsoziologischen, -wirtschaftlichen und -politischen Entwicklungen der von dieser Kirche geprägten Länder systematisch behandelt“ (9). Savramis versteht deshalb sein Buch als einen Entwurf einer

Soziologie der orthodoxen Kirche und drückt gleich im Vorwort sein Anliegen aus: „Warum hat es im ostkirchlichen Raum niemals jene fruchtbaren Wechselwirkungen zwischen Religion und Gesellschaft gegeben, die wir in Westeuropa beobachten und die das westeuropäische soziale, politische, wirtschaftliche und kulturelle Leben entscheidend beeinflussen“ (9); „Warum ist die orthodoxe Kirche eigentlich nicht in der Lage, die vom Kommunismus geprägten orthodoxen Länder so zu beeinflussen wie etwa die katholische Kirche in Polen? Ist es Zufall, daß der Kommunismus sich besonders im ostkirchlichen Raum ausbreiten konnte? Wieso konnte auf dem Boden einer Kirche, die den ‚Liebeskommunismus‘ predigt, sich ein Kommunismus ohne Liebe durchsetzen?“ (10) Solche Fragestellungen werden beim westlichen und gewiß auch beim orthodoxen Leser hohe Erwartungen wecken. Der mehr als der orthodoxe Christ nach Soziologie und Gesellschaft neigende westliche Christ wird sich deshalb mit Freuden an das Buch heranmachen, um endlich etwas über Soziologie, Politik und Ethik der orthodoxen Kirche zu erfahren, die er immer wieder als in ihr nicht existent vermutet oder gar vermißt, während der orthodoxe Christ selbst vieles von dem, was er bisher glaubte oder wußte, in Frage gestellt sehen dürfte. Doch auch Abhandlungen rein theologisch-ökumenischer Relevanz werden hier geboten, so zum Beispiel über die nicht-theologischen Faktoren der Trennung zwischen Ost und West, über die orthodoxe Kirche und das Zweite Vatikanische Konzil, über den Dialog des Glaubens und den Dialog der Liebe zwischen orthodoxer und römisch-katholischer Kirche und ähnliches. Doch Savramis Anliegen ist hauptsächlich die soziologische Frage-

stellung, die Soziologie der orthodoxen Kirche, an die er selbstkritisch herangeht und die (Selbstkritik) er als vernachlässigt ansieht (13). Daher auch die Forderung, „auf dem nüchternen Boden der Wirklichkeit (zu) bleiben und vor allem das Wesentliche und die Eigenart des orthodoxen Glaubens richtig heraus(zu)stellen und (zu) verstehen, um der Begegnung Ost-West auf religiösem Gebiet eine dauernde Basis zu verschaffen“ (13). Drei Beispiele mögen diese Selbstkritik von Savramis an innerorthodoxen Vorgängen undhaltungen verdeutlichen. So schreibt er zum Beispiel über das orthodoxe Mönchtum: „Abgesehen von dem heutigen, sehr niedrigen Niveau des orthodoxen Mönchtums kann man die ostkirchliche Frömmigkeit nicht recht verstehen, wenn man die orthodoxe Kirche getrennt von ihrem Mönchtum und seiner Geschichte betrachtet. . . . Die ganze Entwicklung des orthodoxen Mönchtums unterscheidet sich grundsätzlich von der entsprechenden Entwicklung des Mönchtums im Westen. Das Mönchtum erscheint im Osten zunächst in der Form einer strengen Anachorese, der vollkommenen Absonderung von der Welt und jeder gesellschaftlichen oder auch nur gemeinschaftlichen Ordnung. . . . Das byzantinische Mönchtum entwickelte sich zu einer Quelle des geistigen Lebens der Ostkirche, zugleich aber wurde es zu einem negativen Element im Leben des byzantinischen Reiches, da die ungeheure Zunahme des Mönchstandes sich auf Kosten der mönchischen Ideale vollzog“ (17f). Oder an einer anderen Stelle: „Das falsche Verständnis der Tradition (in der orthodoxen Kirche) liegt darin, daß die orthodoxe Kirche durch ihre Lehre der Kirchenväter und durch ihre Dogmatik und vor allem durch ihre Christologie

und Anthropologie eine erfolgreiche innerweltliche Askese entwickeln konnte, sich aber im Gegenteil von dem sozialen Sinn ihrer Lehre entfernte und sich in der Richtung einer einseitigen außerweltlichen Askese entwickelte. Das Mönchtum, das . . . der Träger ostkirchlicher Frömmigkeit ist, erleichterte die außerweltliche Askese, da es sich den Grundprinzipien der Regeln des Basilios des Großen, die einen ausgesprochenen sozialen Charakter haben, verschloß. Zugleich wurde die gesamte Theologie des Ostens zu einer rein spekulativen Theologie, und die Idee einer Durchdringung aller Bereiche des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens mit dem christlichen Glauben wurde bis jetzt nie zum Thema ernster theologischer Arbeit“ (28).

Sehr kritisch setzt sich Savramis auch mit der griechisch-orthodoxen Kirche wie auch überhaupt mit dem Verhältnis von Kirche und Staat innerhalb der orthodoxen autokephalen Kirchen auseinander. So vertritt er die Auffassung, daß die Existenz der Nationalkirchen innerhalb der Orthodoxie zwei große Gefahren in sich birgt: „Erstens wird die Entstehung einer Orthodoxie universalen Charakters mit universaler Geltung verhindert, und zweitens führt dies zu einer Verbindung von Kirche und Volkstum, die trotz mancher positiver Erscheinungen die Orthodoxie weiterhin auf dem Niveau einer ‚Volkkirche‘ hält“ (26). Daraus leitet er ab, daß „die Notwendigkeit einer Orthodoxie mit universalen Geltung (an eine) allerdings negative Eigenart der orthodoxen Kirche (erinnert), und zwar an das vollständige Fehlen einer systematischen Sozialethik und -lehre“ (27). Zwar meint er damit nicht, „daß diese (orthodoxe) Kirche nicht instande wäre, eine solche Ethik und Lehre zu entwickeln,

sondern daß sie es noch nicht getan hat“ (28). Die Begründung von Savramis dafür: „Im Osten entstand nie ein Proletariat im westlichen Sinne, so daß das soziale Problem in einem akuten modernen Sinn nie auftrat. Die enge Verbindung von Kirche und Volkstum hat auch etwa in Griechenland den Mangel an einer kirchlichen Soziallehre und -ethik noch nicht so stark in Erscheinung treten lassen, da die Kirche durch ihre bloße Existenz und ihr liturgisches Leben das Volk unter ihrem Einfluß behalten konnte“ (28). Und an einer anderen Stelle: „Aber auch die Kirche Griechenlands verliert viel an Autorität, da sie als Staatskirche dem Staate, besonders auf dem sozialen Gebiet, nicht als geistige und geistliche Macht unabhängig und kritisch gegenüberzutreten kann“ (26).

Ein letztes Beispiel mag verdeutlichen, wie selbstkritisch Savramis mit seiner griechisch-orthodoxen Kirche sich auseinandersetzt. Auf die (orthodoxe) Tradition und die Möglichkeiten, die sicher den sozialen Wandel offen lassen, eingehend, zieht Savramis das Fazit, „daß sich Griechenland und sein Volk an einer Tradition mit verbindlichem und normativem Charakter für den handelnden Menschen orientieren. Diese Tradition hindert die Griechen, frei zu denken und zu handeln, während sie zugleich den Blick für die Realitäten dieses Lebens und der jeweiligen Gegebenheiten trübt. . . . Nachahmung, unreflektiertes Akzeptieren der sozialnormativen Selbstverständlichkeiten, Sanktionierung von überlieferten Geboten und Verboten und deren Zwangscharakter, gläubige oder vom Opportunismus diktierte Hingabe dem Gewohnheitsmäßigen gegenüber sorgen für das Fortführen einer Tradition, die als Ursache und Wirkung einen Gesell-

schaftstyp begünstigt, der allen Gesellschaftsreformen im Wege steht, die eine Tradition voraussetzen, welche Keime einer dynamischen Änderung in sich trägt und die deshalb Werte begünstigt, die die industrielle Gesellschaft, ihre Entstehung und ihre Entwicklung fördern oder wenigstens nicht hindern“ (196f).

Diese Beispiele zeigen, daß die Positionen von Savramis bei westlichen Christen auf hohes Interesse, bei orthodoxen hingegen zumindest auf geteilte Kritik stoßen werden. Doch gerade hier liegt das Verdienst von Savramis, daß er durch sein Buch eine Diskussion über manche innerorthodoxe Vorgänge in Gang setzen möchte, über die gewiß sehr wenig gesprochen wird.

Athanasios Basdekis

Sergius Heitz (Hrsg.), *Christus in euch: Hoffnung auf Herrlichkeit. Orthodoxes Glaubensbuch für erwachsene und heranwachsende Gläubige*. Erarbeitet von Susanne Hausammann und Sergius Heitz. Düsseldorf 1982. III, 185 Seiten. Kart.

Der V., russisch-orthodoxer Geistlicher, bekannt hierzulande u. a. auch durch die Herausgabe der Zeitschrift „Orthodoxie Heute“ und des Buches „Der orthodoxe Gottesdienst“, versteht die vorliegende Ausgabe als „Glaubensbuch“, welches „heranwachsenden und erwachsenen Gläubigen helfen (möchte), ihr Sein vom Christumysterium ergreifen zu lassen“ und so „die Teilhabe an Gottes Herrlichkeit . . . im einzelnen zu verdeutlichen“ (Vorwort). Das Buch gliedert sich in fünf Hauptabschnitte, die den großen Artikeln des Glaubensbekenntnisses folgend, Fragen über den dreieinigen Gott und die Schöpfung, Christus und Erlösung, über den Hl. Geist und die Kirche, über die Heiligung

der Schöpfung sowie über die christliche Hoffnung behandeln. Beim Aufschlagen des Buches fällt sofort auf, daß V., ähnlich wie Luthers Katechismus, sich der Methode von Frage und Antwort bedient. Erweitert wird diese Methode durch eine „biblische Begründung“ (Anführung von Bibelzitate) sowie durch weitere Nachweise und Belege, entnommen vorwiegend aus dem liturgischen Bereich der Orthodoxie. Ein Blick in das detaillierte Inhaltsverzeichnis verdeutlicht, daß der Leser in diesem Buch eine orthodoxe Antwort auf Einzelaspekte und -fragen des orthodoxen Glaubens und vor allem der orthodoxen Praxis finden kann. Das Buch wendet sich zwar in erster Linie an orthodoxe Christen, doch auch Nicht-Orthodoxe können hier vieles über die orthodoxe Kirche lesen, über Gemeinsames und Trennendes in verschiedenen Bereichen, gilt es doch nach der Überzeugung des V., „daß ein Wachsen im christlichen Glauben und Leben wie auch ein echter ökumenischer Dialog nur möglich ist, wo die Differenzen nicht verwischt und überspielt, sondern ausgehalten werden“ (Vorwort). Die auf Präsentation und Anzeige des Buches hinzielenden Anmerkungen an dieser Stelle können weder auf den Inhalt noch auf ökumenisch relevante Aspekte eingehen. Das Inhaltsverzeichnis und ein ausführliches Sachregister erleichtern die Suche nach einer bestimmten Frage und Antwort. Es bleibt nur zu hoffen, daß auch die heute gewiß nicht übliche Methode von Frage und Antwort zum gewünschten Ziel führt. Doch allein die Tatsache, daß ein weiteres Glaubensbuch über die orthodoxe Kirche aus der Hand eines orthodoxen Autors auf dem Markt liegt, verdient, besonders beachtet und herausgestellt zu werden.

Athanasios Basdekis